

Das Mittelalter.

Einleitung.

§ 9.

Zwei Tatsachen sind es besonders, welche die Welt des Altertums gleichsam aus den Angeln heben und eine neue Zeit, das sogenannte Mittelalter, anbahnen: die Ausbreitung des Christentums und sein Sieg über das Heidentum sowie die Zertrümmerung des weströmischen Reiches durch germanische Stämme, die sogenannte Völkerwanderung. Auf den verschiedensten Gebieten des Lebens machte sich die Wirkung dieser Ereignisse geltend.

An die Stelle des heidnischen Götterdienstes trat die Verehrung eines einzigen, rein geistigen Gottes. Die neue Religion predigte Tugenden, die das Heidentum nur ahnte. Sie lehrte das Gesetz der allgemeinen Menschenliebe, sie gab sich nicht als Religion eines einzelnen Volkes, sondern wollte alle Völker der Erde in gleicher Weise umfassen. Das Altertum sah im Streben für das Vaterland, für Ehre und Ruhm das höchste Ziel menschlicher Tätigkeit, das Christentum stellte sittliche Bervollkommnung als wichtigsten Lebenszweck auf.

Im bürgerlichen Leben genossen die Frauen im Altertum kaum mehr Rechte als die Sklaven. Aber unter dem Einfluß der germanischen Sitten und des Christentums gewannen sie eine würdigere Stellung und übten im Kreise des neuerblühenden Familienlebens eine bedeutsame erziehende Tätigkeit aus. Das Sklaventum wurde zwar durch das Christentum nicht aufgehoben, doch war die christliche Kirche bestrebt, das Los der Leibeigenen erträglicher zu machen.

Der Einfluß des Germanentums schuf im Mittelalter eine neue Staatsform, die Lehnsmonarchie, indem mächtige Vasallen gegenüber der Krone ein schweres Gegengewicht bildeten, wodurch der Herrscherwille des Königs gemähigt, die Festigkeit seiner Macht aber oft auch gestört wurde.

Ferner entwickelte sich eine eigentümliche Verbindung und Durchdringung des Kirchlichen und Staatlichen, die sich besonders in dem Verhältnisse des Kaisertums zum Papsttum offenbarte. Diese gegenseitige Beeinflussung von Kirche und Staat bildet die hervorragendste Eigentümlichkeit des Mittelalters.